

# INSEL USEDOM



**Stammgäste im Forsthaus**  
Im Forsthaus Langenberg in Bansin gab es eine Woche für Stammgäste. Seite 15



**IHRE REDAKTION**

Redaktion: 038 377/36 10 14  
Leserservice: 0381/38 303 015  
Anzeigen: 0381/38 303 016

**GUTEN TAG  
LIEBE LESER**



**Henrik Nitzsche**  
henrik.nitzsche@ostsee-zeitung.de

## Vorsicht – ein Anruf aus Burundi!

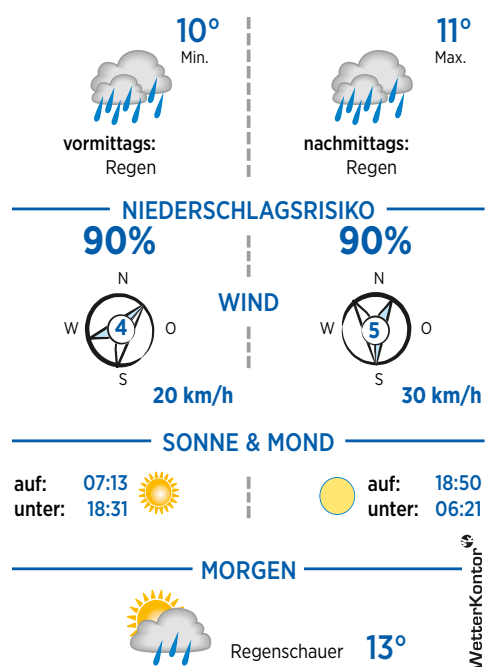
**K**äme der Anruf aus Zamunda, könnte es vielleicht der Prinz sein, den Eddie Murphy in der amerikanischen Filmkomödie aus dem Jahr 1988 verkörperte. Nein, dieser Anruf kam aus Burundi, einem kleinen Staat aus Ostafrika. Angeblich. Wer ruft denn da aus Burundi an, werden sich in der Vergangenheit viele gefragt haben. Klingelt in letzter Zeit in der Region vermehrt das Telefon und zeigt in der Folge einen Anruf in Abwesenheit aus dem Ausland an? Achtung! Solche Anrufe nennt man Ping-Calls. Ruft man zurück, wird es teuer – Kosten von mindestens drei Euro pro Minute entstehen, warnt die Polizei und gibt Tipps im Umgang. Hinter derartigen Nummern verbergen sich Computerprogramme, die Telefonnummern von Adresshändlern oder über das Zufallsprinzip anwählen. Die Betrüger wollen damit einerseits herausfinden, ob die Telefonnummer aktiv genutzt wird und andererseits die Neugier wecken und einen Rückruf erzwingen. Die Polizei rät: Ignoriert die Nummer und ruft auf keinen Fall zurück! Wer unsicher ist, sollte nach der Nummer im Internet suchen, da man dort Hinweise findet, ob es sich um einen Betrugsversuch handelt! Übrigens, auch aus Tunesien soll es solche Anrufe schon geben.

**GESICHT DES TAGES**



Ihren Ruhestand genießt **Christine Schröder** aus Zempin. Viele Inselaner werden sie noch als Heim- und Kulturleiterin beim FDGB-Ferendienst kennen. Später führte sie 30 Jahre lang mit Ehemann Peter das Zempiner Hotel „Wikinger“. „Es ist super zu erleben, wie die Kinder den Hotelbetrieb weiterführen“, sagt sie. Nach dem Berufsleben entdeckte sie mit ihrem Peter eine neue Tennisleidenschaft und gehörte zu den Gründungsmitgliedern des Tennisvereins BW Karlshagen. Jetzt geht es bald zum Urlaubstrip nach Italien, mit mehreren befreundeten Tennispartnern, die eine großartige Gemeinschaft bilden. Mit über 50 Jahren wurde auch beim Abfahrtski noch eine waghalsige Sportart entdeckt. Die optimistische und fröhliche Frau zu erleben, macht glücklich. FOTO: GERT NITZSCHE

**LOKALES WETTER**



Ein simulierter Einsatz: Die Notfallsanitäter Mirko Giese und Andreas Schössow (v.r.) behandeln nach Anweisung des Telenotarztes, mit dem sie sich über Headsets verständigen, die „Patientin“ Deborah Uebermuth: Sie ist eine Medizinstudentin. FOTOS: PETER BINDER

## Telenotarzt – schneller Retter über die Datenleitung

Bundesweit einmaliges Projekt ist seit gestern im Landkreis am Start

Von Petra Hase

**Greifswald.** Notfallpatienten im Landkreis Vorpommern-Greifswald haben seit gestern die Chance, schneller als bisher diagnostiziert und therapiert zu werden. Möglich macht das der Telenotarzt, der mit dem Notfallsanitäter per Live-Übertragung kommuniziert, sobald dieser mit dem Rettungswagen beim Patienten eintrifft. Fünf neue Vollzeitstellen sollen einen Rund-um-die-Uhr-Einsatz garantieren – sieben Tage die Woche.

Das neue System ist in seiner Komplexität „bundesweit einmalig“, versichert Dr. Lutz Fischer, Ärztlicher Leiter des Rettungsdienstes in Vorpommern-Greifswald. „Seit langem verzeichnen wir im Landkreis steigende Einsatzzahlen beim Rettungsdienst, pro Jahr sind es etwa 23 000, davon die Hälfte mit Notarzt“, sagt Professor Klaus Hahnenkamp, Direktor der Klinik für Anästhesiologie der Unimedizin Greifswald. Das Problem dabei: In manchen Fällen, in denen nicht sofort ein Notarzt mitfähre, müsse einer nachgeordert werden. Dabei vergingen wichtige lebensrettende Minuten, da ein Sanitäter viele Maßnahmen ohne Anweisung durch einen Notarzt nicht beginnen dürfe. In anderen, leichten Fällen indes sei ein Notarzt unter Umständen nicht erforderlich – dafür fehle er dann andernorts.

„Mit dem Start des Telenotarzt-Systems wollen wir einerseits den therapiefreien Intervall verkürzen, andererseits die Notarzteinsätze bei nicht lebensbedrohlich er-

krankten Patienten reduzieren“, erläutert Dr. Peter Brinkrolf, Leiter des Projekts „Landrettung“. Bei diesem Projekt handelt es sich um eine vom Bund mit 5,4 Millionen Euro geförderte Gemeinschaftsinitiative des Landkreises, der Universitätsmedizin Greifswald, der Universität Greifswald und der zeb.business school an der Steinbeis Hochschule Berlin. Ziel dieser Zusammenarbeit sei es, so Hahnenkamp, den Herausforderungen des Rettungsdienstes in unserer sehr dünn besiedelten Region gerecht zu werden. Zwar gebe es 19 Rettungs- und elf Notarztwachen im Kreis. Dennoch seien die Wege oft lang. Zusätzliche Notarztstandorte abseits von Krankenhäusern seien nur schwer zu besetzen.

Deshalb hat seit gestern in unmittelbarer Nähe zu den in Greifswald stationierten Notarzt-Einsatzfahrzeugen am Uniklinikum der Telenotarzt seinen Büroarbeitsplatz: Der Raum ist mit vier Bildschirmen ausgestattet, die ihm alle wichtigen Daten über die vor Ort erhobenen Vitalparameter des Patienten liefern. „Das sind Echtzeitdaten über Blutdruck, Pulsfrequenz und so weiter“, so Brinkrolf. Der Telenotarzt kommuniziert über ein Headset mit dem Rettungspersonal, das per Smartphone auch Fotos schicken kann. So erhalte der Telenotarzt schnell ein Bild vom Patienten, Informationen über die Medikationsliste betagter Menschen oder anderes mehr. Fünf Mobilfunkantennen, eine Videokamera, ein Patientenmonitor sowie ein Drucker im Rettungswagen machen eine Live-Übertragung mög-



Die Rettung im Landkreis ist bereits fantastisch, aber wir können noch nachlegen.

**Klaus Hahnenkamp,** Direktor der Klinik für Anästhesiologie am Uniklinikum Greifswald

lich. Zwar würden mehrere Mobilfunknetze genutzt, so Brinkrolf, dennoch könne es passieren, dass sich ein Fahrzeug im Funkloch befinde. Dann helfe nur: ein Stück weiter fahren. Kreissozialdezernent Dirk Scheer weiß um dieses Problem und betont daher: „Wir müssen die Digitalisierung im Kreis vorantreiben. Aber das ist ein Prozess. Erst einmal heißt es jetzt: Anfangen! Mit diesem Modell sind wir bundesweit ganz weit vorn.“

Angefangen wurde gestern mit zwei Rettungswagen, die für dieses System ausgestattet wurden und nun in Greifswald beziehungsweise Wusterhusen stationiert sind. Weitere vier sollen folgen: in Karlsburg, Loitz, Mellenthin und ein zweiter in Greifswald. Die Notfallteams auf den Rettungswagen wurden geschult, ebenso wie die Notärzte eine Ausbildung erhielten. Das geschah in Kooperation mit der P3 Telehealthcare GmbH in Aachen, wo das System vor drei Jahren in Betrieb ging. „Zuvor starteten 36 Prozent der Rettungseinsätze mit einem Notarzt, jetzt sind es noch 22 Prozent“, berichtet Geschäftsführer Bernd Valentin von den Erfahrungen.

Da der Bund als Fördergeber sehr genau auf Greifswald schaute, „braucht es auch eine besondere Evaluation des Projektes“, sagt Prof. Joachim Hasebrook von der zeb.business school der Steinbeis Hochschule Berlin. Sie werde deshalb in der Pilotphase untersuchen, wie das Telenotarztssystem funktioniere. Die Uni Greifswald nehme zeitgleich die betriebswirtschaftliche Seite unter die Lupe.

**Das Projekt Landrettung**

**Der Kreis Vorpommern-Greifswald,** die Unimedizin, die Universität Greifswald und zeb.business school an der Steinbeis Hochschule Berlin haben sich zum Gemeinschaftsprojekt „Landrettung“ zusammengeschlossen. Dafür gibt es für drei Jahre 5,4 Millionen Euro aus dem Innovations-

fonds des Gemeinsamen Bundesausschusses der Krankenkassen als „Versorgungsmodell in strukturschwachen oder ländlichem Gebiet“. Ziel: Verbesserung der Notfallmedizinischen Versorgung. **Das Projekt hat vier Säulen:** 1. Stärkung der Laienreanimation (2017: 3000 Men-

schen geschult) 2. Smartphone-basierte Alarmierung mobiler Ersthelfer über Landretter-App 3. Einführung Telenotarzt-System 4. Enge Verzahnung von Rettungsdienst, Notaufnahme, ärztlichem Bereitschaftsdienst. Dieses komplexe System gibt es bundesweit nirgends.



Telenotarzt Michael Gillner trat gestern um 7.30 Uhr den ersten 24-Stunden-Dienst an. Sein Arbeitsplatz befindet sich in der Nähe des Klinikums.

## Schneider: Probleme im Krankenhaus kein Wunder

Bürgerinitiative verweist auf drei geschlossene Abteilungen

**Wolgast.** Dass die wirtschaftliche Lage des Wolgaster Kreiskrankenhauses auch 2016 angespannt blieb (die OZ berichtete), ist für Susanne Schneider von der Bürgerinitiative zum Erhalt des Krankenhauses nicht verwunderlich. „Wenn drei komplette Abteilungen mit etwa 1600 Fällen geschlossen wurden, wundert es nicht, warum die Patientenzahlen um 14,5 Prozent gesunken sind“, rechnet sie vor.

Mit zehn Betten mehr in der Geriatrie sei dieser Rückgang nicht aufzufangen, meint Schneider. Und weitere Strukturen zur Stärkung seien nicht etabliert worden. Da laut dem von Geschäftsführerin Marie Le Claire verlautbarten Konzept nur die Bereiche Innere, Chirurgie und Geriatrie ausgebaut und gestärkt werden sollen, stelle sich die Frage, ob die neu geschaffene Kinderportalpraxisklinik von der Geschäftsführung tatsächlich gewünscht sei.



**Susanne Schneider**

Auch stellt die frühere Betriebsratsvorsitzende des Krankenhauses die Frage, auf welche Mitarbeiter die Geschäftsführung bei ihren Sanierungsbemühungen setzen wolle, wenn man in der Öffentlichkeit mit der Schließung und Ausgliederung von Bereichen drohe und die Beschäftigten als zu teuer tituliere. „Auf welche Art und Weise möchte die Universitätsmedizin durch Synergien und Kooperationen die angeblich zu hohen Kosten in Wolgast senken?“, fragt Susanne Schneider weiter an. Zahle die Universitätsmedizin nicht auch nach einem Tarifvertrag oder sollen die Mitarbeiter nur nach dem Mindestlohn bezahlt werden, wie die Beschäftigten der anderen Tochterunternehmen der Uni? Nach solchen Aussagen müsste laut Schneider sofort die Landesregierung hellhörig werden, da die Ministerpräsidentin kürzlich davon sprach, dass die Löhne in Mecklenburg-Vorpommern steigen müssen. Schließlich sei das Krankenhaus als 94,1-prozentige Tochter der Universitätsmedizin auch ein Landeskrankenhaus.

Die Landesregierung in Schwerin solle ihre Verantwortung für die tarifgebundenen Arbeitsplätze im Krankenhaus Wolgast wahrnehmen, rät Susanne Schneider. Sollte sie dieses nicht wollen oder können, müsse das Krankenhaus wieder zurück zum Landkreis oder an die Stadt Wolgast. So wie zuletzt gewirtschaftet worden sei und neue Konzepte geplant würden, könne es nicht weitergehen: „Ein Krankenhaus braucht alle Bereiche von Service, Pflege, Ärzten und Verwaltung, um eine gute Versorgung für die Bürger zu gewährleisten.“ Tom Schröder



Die wirtschaftliche Lage des Krankenhauses Wolgast blieb 2016 angespannt. FOTO: TILO WALLRODT